

Rainer Roth

Die Gier, die Krise und wir

Geringfügige Überarbeitung des gleichnamigen Vortrages

gehalten am 15.03.2011

bei lea gemeinnützige bildungsgesellschaft der GEW Hessen mbH

Bild am Sonntag interviewte am 14.06.2009 Dieter Hundt (Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände - BDA) und Michael Sommer (DGB).

Hundt: „Wir alle tragen Mitschuld an dieser Krise. ... Jeder Einzelne trägt ... Verantwortung. Gier ist nicht nur bei den Investmentbankern vorhanden. Viele Menschen wollten ständig bessere Renditen und günstigere Preise. Wir alle haben über unsere Verhältnisse gelebt. Diese Blase musste irgendwann platzen.“

Sommer: „Sie können doch Normalverdiener nicht ernsthaft mit milliardenschweren Finanzjongleuren vergleichen. Die Manager und Banken haben deutlich über ihre Verhältnisse gelebt, ihre Gier hat das System in den globalen Kollaps geführt – nicht, dass sich der kleine Mann einen preiswerten Kühlschrank gekauft hat“.

Wir haben also eine Alternative: Entweder war die Gier von allen an der Krise schuld oder die Gier von wenigen, von Managern und Banken. Aber die menschliche Gier war es.

Hundt fordert auf, teurer einzukaufen als es möglich ist. Mangelnde Binnennachfrage ist auch nach Meinung des Kapitals eine Ursache der Krise. Nur wird sie nicht in zu niedrigen Löhnen und Sozialleistungen verortet wie beim DGB, sondern darin, dass von Löhnen zu wenig ausgegeben wird. Auch arme Leute werden kritisiert, dass sie zu günstig einkaufen, nicht aber die Einkäufer der Konzerne. Rabattschlachten der Konzerne darf man nicht ausnutzen, meint der gute Mann. Ob Beschäftigte mit ihren Armutslohnen auskommen können, interessiert ihn auch nicht. Er klagt nur, dass man von 7,50 Euro zu wenig ausgibt.

Ständig bessere Renditen setzen Anlagevermögen voraus. Wer hat das wohl? Die Masse wird jedenfalls in der Regel dafür kritisiert, dass sie zu konservativ sei und kein Risiko eingehen wolle, nicht dass sie die Angebote zu höheren Renditen wahrnehme. Dass Blasen von denen verursacht werden, die sich wenig leisten können oder die drei statt zwei Prozent für Sparguthaben haben wollen, ist einfach nur Quark. Die Masse der Menschen lebt in der Regel in ihren Verhältnissen, nicht darüber. Die Überproduktion an Waren und Kapital wird nicht durch Konsumzurückhaltung erzeugt, sondern durch die Produzenten, durch das Kapital selbst. (Mehr dazu später).

Sommer schlägt zurück. Manager haben über ihre Verhältnisse gelebt. Über welche Verhältnisse? Ihre persönlichen? Die ihrer Firmen? Sie haben Überproduktion persönlich verursacht? Banken haben ebenfalls über ihre Verhältnisse gelebt. Die Verhältnisse der Banken bestehen den riesigen Summen an überschüssigem Kapital, das ihnen zur Verfügung gestellt wurde. Das haben sie anlegen müssen. Sie befanden sich in einem Anlagenotstand.

Oberflächlichkeit und Verwandlung von ökonomischen Prozessen in persönliche Entscheidungen, ist bei BDA und DGB Trumpf.

Ihre Grundhaltung ist die vorherrschende Einstellung.

Merkel: „Das Verlieren von Maß und Mitte mancher Banker und Manager ..., das hat die Welt in diese Krise geführt. Die Welt hat über ihre Verhältnisse gelebt“. (FAZ 31.12.2008)

Schäuble: „die Finanzmärkte (gerieten) durch eine ungezügelter Gier außer Rand und Band“ (SZ 20.03.2009)

Steinmeier: „Leichtsinn, Gier und Unvernunft ... haben uns um Jahre zurückgeworfen“ (FR

27.09.2008)

Papst In Enzyklika „Caritas in Veritate“ *„Er prangert die Mentalität des Gewinnstrebens um jeden Preis an. Diese Gier habe den schwersten Niedergang der Weltwirtschaft seit der Großen Depression herbeigeführt.“* (NZZ 7.7.2009)

Die Lösung besteht darin, die natürliche Gier des Menschen zu zügeln und umzudenken. Kehret um, lautet die Bitte.

Steinmeier gibt im Deutschlandplan der SPD den Takt vor. *„Die Gier gehört zum Menschen, aber wir können sie zügeln“*, verkündete er (Die Arbeit von Morgen, Juli 2009, 64).

IG Metall: *„Die aktuelle Krise ...ist von Grund auf das Ergebnis der Ideologie einer zügellosen Marktwirtschaft. ‚Mehr Rendite, schnellere Rendite, höhere Rendite‘ – wurde schleichend zum überwiegenden Credo des wirtschaftlichen Handelns“. „Die grenzenlose Profitgier ... darf nicht weiter die Wirtschaft bestimmen. Diese Ideologie ist gescheitert.“*

Im Maiaufruf 2010 heißt es: *„Der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften fordern ein grundlegendes Umdenken in der Gesellschaft. Die Wirtschaft muss den Menschen dienen und nicht den Spekulanten. Um die nächste Spekulationsblase zu verhindern, müssen Zockern und Spekulanten klare Grenzen gesetzt werden“*. Was mag wohl Anderes hinter der Spekulation stecken als die menschliche Gier, die es zu zügeln bzw. demokratisch zu kontrollieren gilt? Kapitalisten sollen endlich ethisch und moralisch werden.

Die Krise gilt also auch als Produkt einer falschen Politik bzw. einer falschen Einstellung, die der Gier nicht genug Zügel angelegt hat, die sie gefördert hat.

Kein Wunder, dass die vorherrschende Erklärung auch von Lohnabhängigen darin besteht, dass Krisen von Leuten verursacht wurde, die den Hals nicht voll genug bekommen.

A) Gehören die Gier und damit Wirtschafts- und Finanzkrisen zur Natur des Menschen?

Urgesellschaft Die Gattung Mensch, die von Hause aus gierig sein soll, tauchte zum ersten Mal vor etwa 2 Millionen Jahren auf (Friedemann Schrenk, Die Frühzeit des Menschen, München 2008, 63). Der moderne Mensch (Homo Sapiens) entwickelte sich vor rund 150.000 Jahren. (Schrenk ebenda, 115) Da es ab da bis in die Neuzeit keine Finanz- und Wirtschaftskrisen mit Konjunkturzyklen gegeben hat, war der Mensch offensichtlich noch nicht wirklich Mensch.

Über viele hunderttausend Jahre lebten Menschen von der Hand in den Mund. Sie waren Jäger und Sammler und teilten die Nahrungsmittel unter allen Stammesmitgliedern nach ihren Bedürfnissen auf. Gregory Clark schreibt: *„Jäger-Sammler-Gesellschaften sind egalitär. Der materielle Konsum unterscheidet sich wenig zwischen den Mitgliedern“* (A Farewell to Alms, Princeton 2008, 2). Sie lebten in Stammesgemeinschaften, die klassenlos waren, weder Reichtum noch Armut kannten, kein Privateigentum, keine Regierung, keine Parteien, keine Polizei und keine Gefängnisse.

Beispielsweise die Hazda in Tansania, die heute noch als Jäger und Sammler leben. Sie sind *„frei von Besitztümern. ... frei von Steuern, Gesetzen ... und Geld. Frei von Sorgen.“* (Michael Finkel, Die Hazda, National Geographic. 12/2009, 70) Sie leben von der Hand in den Mund, kennen aber keine Hungersnöte in ihrer Geschichte (ebenda, 56) und erst recht keine Wirtschaftskrisen.

Privateigentum Gier kann erst aufkommen, wenn es einen Überschuss über das Lebensnotwendige gibt, der privat angeeignet werden kann. Dieser Überschuss hat sich in der Tat entwickelt, und zwar dadurch, dass Menschen sesshaft wurden und Ackerbau und Viehzucht betrieben. Ihre Produkte wurden nach und nach für den Austausch gehandelt, woraus sich wiederum ein allgemeines Tauschmittel, das Geld entwickelte. *„Jäger und Sammler leben egalitär, sie haben keinen Besitz außer Waffen und Geräten; Bauern hingegen akkumulieren Vorräte, das brachte Eigentum und Macht – und Kämpfe und Kriege darum“* (So Jared Diamond nach Die Presse.com 09.03.2011).

Rousseau nennt als Ursprung von Verbrechen, Kriegen, Morden usw. den Zustand: *„Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und auf den Gedanken kam zu sagen „Das ist mein.“* (J.J. Rousseau, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen (1754), Ditzingen 2008, 74) Gier hat als Grundlage das Privateigentum.

Gier ist Gier nach Besitz, nach Geld. Da Privatbesitz ein Phänomen erst der jüngeren Menschheitsgeschichte ist, kann Gier nach Besitz keine überzeitliche menschliche Gattungseigenschaft sein. Sie ist ein geschichtliches Phänomen. Sie konnte erst mit dem Privateigentum und dem darauf gegründeten Privatinteresse in Erscheinung treten.

Sie konnte sich auch erst dann zur Triebkraft entwickeln, als Produkte als Waren hergestellt und getauscht wurden und Geld als allgemeines Tauschmittel in Umlauf kam. Gier nach Geld wird also auch nur zusammen mit dem Privateigentum und der Warenproduktion verschwinden können.

Da das Privateigentum sich als Grundlage der Zivilisation durchgesetzt hatte, erkannte Rousseau es als *„das heiligste aller Bürgerrechte“* an (J.J. Rousseau, Politische Ökonomie (1755), Frankfurt 1977, 38). Zu seiner Konsolidierung verlangte er allerdings *„soziale Gleichheit“*. *„Das setzt auf Seiten der Großen Mäßigung bezüglich Vermögen und wirtschaftlicher Macht voraus, auf Seiten der Kleinen Mäßigung in Neid und Begehrlichkeit.“* (J. J. Rousseau, Gesellschaftsvertrag (1762), Ditzingen 2008, 57) Die Zügelung der Gier war von Anfang an ein Wunsch von Vertretern des Bürgertums, um den Zusammenhalt der auseinander strebenden Interessen zu fördern und das Privateigentum zu sichern.

Gier älter als Kapitalismus Menschliche Gier nach Besitz ist Tausende von Jahren alt. Midas, ein König in Kleinasien aus dem 8. Jh. v.u.Z. wünschte sich, dass alles, was er anfasste, Gold würde. Seine Gier hätte ihn fast das Leben gekostet. Nach römischem Recht durfte man mit seinem Eigentum frei handeln. Übervorteilen, d.h. teurer verkaufen als kaufen, war erlaubt. Die Sklavenhaltergesellschaften Rom und Griechenlands verteidigten die Geschäftemacherei und damit die Grundlage der Gier.

Anders das feudale Mittelalter. Es führte einen Feldzug gegen Geldverleiher und Kaufleute als den Wegbereitern des Kapitalismus. Das zweite Laterankonzil im Jahr 1139: *„Ferner verurteilen wir die Raffgier der Geldverleiher, die vom göttlichen und menschlichen Gesetz zutiefst verabscheut und durch die Schrift im Alten und Neuen Testament verworfen ist“* (Christoph Fleischmann, Eine kleine Geschichte der Gier, Blätter für deutsche und internationale Politik 12/ 2010). Mit Raffgier war das Zinsnehmen gemeint. Thomas von Aquin klagte die Händler an, die billig einkaufen und teurer verkaufen. *„Das kann ... ohne Sünde nicht geschehen“*. Die Ideologen des Feudalismus verurteilten es als Gier, Kapital zu verwerten, d.h. mit Investitionen in Geld oder Waren mehr herauszuholen als investiert war. Habgier gilt in der klassischen Theologie als eine der sieben Todsünden.

Was dem Feudalismus als Gier und als Todsünde galt, gilt im Kapitalismus als normal. Christoph Fleischmann meint deshalb, „*dass die Gier nicht eine Abweichung von der Norm des kapitalistischen Systems ist, sondern eine Rationale, die ihm von Anfang an zugrunde lag.*“ (Christoph Fleischmann, ebenda)

Allerdings hat die Gier des Kapitalismus eine sachliche Grundlage. Sie beruht auf Kapital und seinem Zwang sich zu vermehren, wenn es sich als Kapital erhalten und nicht untergehen will. Diese Eigenschaft des Kapitals erscheint als menschliche Gier., da das Kapital immer auch im Eigentum von Personen bzw. unter der Verfügungsgewalt von Personen und vermittelt über menschliches Handeln vermehrt werden muss.

Die Gier der Feudalherren äußerte sich anders. Sie eigneten sich mit Gewalt Grund und Boden an, um die Zahl ihrer Leibeigenen zu vermehren und damit die Abgaben zu erhöhen. Sie eigneten sich im Laufe der Zeit einen steigenden Anteil an der Ernte und der Arbeitskraft ihrer Leibeigenen an. Für Geld von Geldverleihern und Waren von Kaufleuten wollten sie dagegen möglichst wenig zahlen. Feudale Gier stand gegen kapitalistische Gier.

Krisen waren zu Zeiten der Sklavenhaltergesellschaften und des Feudalismus auf Basis der Landwirtschaft Hungersnöte aufgrund von Missernten, Dürren oder anderen Naturkatastrophen. Sie waren Krisen des Mangels an Konsumtionsmitteln, nicht des Überflusses. Sie waren keine Krisen, weil zu viel produziert worden war, sondern zu wenig produziert werden konnte. Sie waren folglich keine Krisen, die als Folge von Gier, als Folge von „Immer mehr haben wollen“ aufgefasst werden konnten.

Es gab noch keine Wirtschaftskrisen im heutigen Sinne, keine Konjunkturzyklen.

Krise „Ergebnis menschlichen Handelns“ Die IG Metall in ihrem Frankfurter Appell: „*Die Krise ist ... kein Naturereignis, sie ist das Ergebnis menschlichen Willens und Handelns.*“ Der Jesuit Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach als Verkünder des Urteils des Banktribunals von Attac erklärte: „*Die Finanzmärkte ... sind das, was Menschen aus ihnen machen und machen wollen.*“

Beruhigend zu wissen, dass weder Gott noch der Teufel die Krise erzeugt haben, sondern Menschen. Das ist ein Fortschritt gegenüber dem christlichen Mittelalter, das Katastrophen jeglicher Art aus der Sündhaftigkeit des Menschen und der Strafe Gottes ableitete. Ansonsten ist die Feststellung, dass Krisen dem Handeln von Menschen entspringen, eine Plattitüde.

Krise „Ergebnis menschlichen Willens“? Die Krise soll das Ergebnis des Willens von Menschen sein, heißt es weiter. Wollten die Manager von Goldman Sachs, General Motors oder der Deutschen Bank, Hypo Real Estate und Daimler die Krise? Oder vielleicht Bush und Merkel oder die griechischen, portugiesischen usw. Regierungen? Wollten sie, dass Industrieproduktion, Unternehmens- und Bankprofite sowie die Staatsfinanzen dermaßen einbrechen?

Wenn sie das gewollt hätten, sollte man sie in die Heilanstalt einweisen. Niemand wollte die Krise, im Gegenteil. Die Damen und Herren des Kapitals wollten, dass der letzte Aufschwung ewig anhält.

Die Krise, die niemand wollte, ist also ein Ergebnis menschlichen Handelns. Aber eines menschlichen Handelns, das nicht mehr von den Handelnden kontrolliert werden kann, das offensichtlich Kräfte erzeugt, die unabhängig von unserem Willen sind. Menschen werden von Verhältnissen beherrscht, die sie selbst geschaffen haben. Und in dieser Hinsicht wirken

Krisen eben doch wie ein Naturereignis, wie ein Tsunami, produziert durch menschliches Handeln. Die Bedingungen dafür müssten sorgfältig untersucht werden.

Wenn letztlich aber doch der Wille entscheidend ist, bedeutet das zunächst: Wenn wir einen Kapitalismus ohne Gier und Spekulantentum nur wollten, dann könnte es auch keine Krisen mehr geben. Wenn wir andere Finanzmärkte wollten, dann würden uns die Finanzmärkte uns nicht beherrschen. Dummerweise zeichnen sich aber die Märkte von heute dadurch aus, dass sie letztlich nicht beherrschbar sind.

Andererseits kann es auch bedeuten: Wollen wir wirklich eine Ökonomie, wo der menschliche Wille nicht in der Lage ist, Krisen zu vermeiden (und andere Katastrophen wie Klima- oder Atomkatastrophen)? Grundlagen für eine Gesellschaft ohne Krisen zu legen, hängt ebenfalls vom Willen ab. Aber es wird keine kapitalistische Gesellschaft sein können.

B) Krisen – unabhängig von Gier

Konjunkturzyklen – Zyklen von Charaktereigenschaften? Die erste kapitalistische Überproduktionskrise gab es **1825** in England, dem damals fortgeschrittensten kapitalistischen Land. Es war eine Krise der Überproduktion von Waren und Kapital. Der Export von vor allem Textilien wurde durch Kredite gefördert. Kredite heizten auch Aktienkurse und die Spekulation auf steigende Kurse an, bis der kreditfinanzierte Exportboom in sich zusammenbrach. Schon im Januar 1825 warnte der britische Premierminister Canning vor „*übertriebenen Spekulationen*“. Es nutzte nichts.

Seitdem folgten weitere Krisen im Rhythmus eines **Konjunkturzyklus**. Konjunkturzyklen gibt es erst seit 1825. Sie waren vorher unbekannt. Alle fünf bis zehn Jahre waren die Märkte überfüllt, standen Fabriken still. Die arbeitenden Menschen litten Not, weil sie zu viel produziert hatten. Produktivkräfte und Waren mussten zerstört oder unter Wert verkauft werden, bis die Produktion auf einer neuen Grundlage wieder in Gang kommt und nach einigen Jahren wieder in der Krise landet. (F. Engels, Anti-Dühring, MEW 20, 257)

Als 1857 die erste Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus ausbrach, schrieb die Londoner Times: „*Das Gift wird eingeflößt, indem man Banden hemmungsloser Spekulanten ... zu Musterexemplaren erfolgreichen ... Unternehmergeistes erhebt, so dass das Vertrauen in das langsame Reichwerden vermöge ehrlichen Fleißes erschüttert wird*“ (zitiert nach MEW 12, 335). Würden sie doch bloß langsamer reich werden wollen, lautet seit damals die große Bitte an die Kapitalisten. Das gilt heute noch. Langfristiges Profitdenken wird angemahnt statt der Jagd nach dem schnellen Geld.

Die Krise 1873 – 1879 wird von der FAZ auf „*krasse Überspekulation*“ bei Gründungen von Unternehmen und Banken zurückgeführt, die zu gewaltigen Überkapazitäten geführt habe. (Judith Lembke, 04.03.2008)

John Kenneth Galbraith erzählt in seinem Buch über die Weltwirtschaftskrise 1929 „*eine Geschichte der Gier, des Überschwangs und der Überheblichkeit. Niemand sah die Gefahren ...*“ (nach Ulrich Schäfer, 1929 und 2008, SZ 26.09.2008). Seit fast 200 Jahren wird die Gier beklagt, die angeblich Krisen hervorrufe. Ohne Jede erkennbare Wirkung. Im Gegenteil: die jetzige Weltwirtschaftskrise ist die tiefste Krise der Nachkriegszeit.

Das bedeutet für unser Thema:

„*Gerade das wiederholte Auftreten von Krisen in regelmäßigen Abständen trotz aller War-*

nungen der Vergangenheit schließt ... die Vorstellung aus, ihre letzten Gründe in der Rücksichtslosigkeit einzelner zu suchen“ (Karl Marx, Die Handelskrise in England, (1857) MEW 12, 336).

Wenn Krisen regelmäßig auftreten, **müssen** sie objektive, von Gier bzw. Spekulation und Maßlosigkeit unabhängige Ursachen haben. Es sei denn, man nimmt einen Psycho-Zyklus als Ursache des Konjunkturzyklus an. Der Aufschwung müsste als Produkt der Mäßigung gelten, da er keine Krise ist und die Krise würde das Umschlagen der Mäßigung in Gier voraussetzen. Es würde also einen psychischen Zyklus von Verantwortung und Verantwortungslosigkeit, Mäßigung und Maßlosigkeit geben. Krisen wären die Verlängerung von Seelenzuständen von Millionen Menschen, die sich synchron und regelmäßig immer wieder von sympathischen Egoisten in gierige Spekulanten verwandeln. Leider haben Psychologen noch nicht herausgefunden, an welchem Punkt die Krise durch charakterliches Umschalten hätte vermieden werden können.

Gier nur Symptom, nicht Ursache In der Tat: Gier und Spekulation gibt es genügend, aber es sind Blüten, die von Privatinteressen und Kapitalverwertung hervor getrieben werden. Sie begleiten den gesamten Konjunkturzyklus und verstärken seine Ausschläge, erklären aber weder Aufschwung noch Krise.

„Die politischen Ökonomen, die vorgeben, die regelmäßigen Zuckungen von Industrie und Handel durch die Spekulation zu erklären, ähneln der jetzt ausgestorbenen Schule von Naturphilosophen, die das Fieber als den wahren Grund aller Krankheiten ansahen“ (MEW 12, 336). Das Fieber oder hier Gier und Spekulation zeigen eine Krankheit an, die Krankheit des Verwertungszwangs von Kapital. Sie sind Symptome der Krankheit, nicht ihre Ursache.

Kapitalistische Krisen waren und sind Teil eines von Ermahnungen unabhängigen Konjunkturzyklus, in dem auf jeden Aufschwung die nächste Krise folgte. Unterbrochen nur von zwei Weltkriegen, mit denen Deutschland halb Europa enteignen wollte.

Unbeeindruckt von Mäßigungspredigern steuert die Wirtschaft schon auf die nächste Krise zu. Und die fassungslosen Prediger rufen: Guck mal, sie zocken weiter wie vor der Krise, weil sie immer noch nicht begriffen haben, dass sie nicht so gierig sein sollten.

Bankengier nicht gerade erfolgreich - Rendite fällt langfristig

Sehen wir uns das Streben nach immer höherer Rendite mal näher an. Ab welcher Rendite setzt die Grenzenlosigkeit der Gier ein? Üblicherweise wird als Beispiel für grenzenlose Profitgier die 25 % Eigenkapitalrendite angeführt, die die Deutsche Bank als „Credo“ anstrebt. Der Vizechef der SPD-Bundestagsfraktion, Poß, nannte das einen Skandal und alles regt sich darüber auf.

Diejenigen, die das Streben nach immer höherer Rendite beklagen, machen sich jedoch nicht die geringste Mühe, die reale Entwicklung der Renditen zu untersuchen. Das würde zu weit gehen.

Die Eigenkapitalrendite der Großbanken in Deutschland betrug nach Angaben der Bundesbank zwischen 1994 und 2000 im Durchschnitt 13,41 %, von 2000 bis 2009 aber nur noch 3,15 %. Sie ist also wie die Eigenkapitalrendite der Kreditinstitute insgesamt gesunken. (http://www.bundesbank.de/download/statistik/bankenstatistik/guv_tab6.pdf). 1998 hatten die Großbanken eine Eigenkapitalrendite von 39,81 %, 2005 von 31,72 % und 2007 von 25,97 %. Aber in der Krise 2002 bis 2004 verloren sie 20 % des Eigenkapitals, 2008 und 2009 waren es wieder 34 %. Ihre Renditen unterliegen enormen Schwankungen.

Das Niveau der Bankrenditen ist international auf lange Sicht gefallen, weil das Niveau der Zinsen, der Haupteinnahmequelle der Banken, aufgrund des riesigen Überschusses an Kapital gesunken ist. Das Streben nach höherer Rendite war also erfolglos. Deshalb stieg die Notwendigkeit der Spekulation. Sie bestand darin, Wertpapiere zu kreieren, die windige Kredite als Fundament hatten und ohne Eigenkapital generiert werden konnten. Was wie Gier aussah, war eher eine verzweifelte Reaktion auf den **Fall** der Bankrenditen. Mehr dazu in meiner Broschüre „Sie kriegen den Karren nicht flott ...“ (www.klartext-info.de).

Die Eigenkapitalrenditen der Sparkassen und Genossenschaftsbanken in Deutschland waren übrigens in den genannten Zeiträumen höher als die der Großbanken. Waren sie gieriger als die Großbanken und damit schuldiger? Aber sie gelten doch für alle Anhänger des Mittelstandes und der Linken als Vorbild, weil sie der Wirtschaft dienen und sie angeblich nicht dominieren.

Was aber sollen wir erst zur gepriesenen Realwirtschaft sagen? Die Industrieunternehmen wiesen zwischen 1994 und 2007 eine durchschnittliche Eigenkapitalrendite von 32 % auf. (SZ 27.04.2009) War ihre Profitgier nicht wesentlich größer als die der Großbanken mit ihren lächerlichen vereinzelt 25 %? Aber auch die Profitraten des Industriekapitals langfristig gefallen.

Die Eigenkapitalrendite stellt die Rendite überhöht da. Der Gewinn wird nur auf das Grundkapital plus Rücklagen bezogen, nicht auf das insgesamt investierte Kapital. Je niedriger das Eigenkapital, desto höher ist also die Rendite, desto riskanter sind aber auch die Geschäfte, desto wahrscheinlicher die Vergesellschaftung der Verluste. Hohe Eigenkapitalrenditen zeigen eher abenteuerliche, also gesunde Geschäftspraktiken an.

Krisen – Ursachen in objektiven Bedingungen der Kapitalverwertung

Wie bescheiden auch immer das Kapital ist: Krisen können dadurch nicht verhindert, sondern höchstens abgemildert werden. Es sind im Wesentlichen sachliche Bedingungen der Produktionsverhältnisse, die die Krisen erzeugen, nicht persönliche, asoziale Verantwortungslosigkeit. Selbst wenn Investmentbanker mit Ackermann an der Spitze im Gefängnis säßen, würde das die nächste Krise nicht verhindern.

Typisch für kapitalistische Verhältnisse ist, dass die Ökonomie sich relativ unabhängig vom Willen der Menschen entwickelt. Krisen zeigen diesen Zustand an, sonst würden sie nicht immer wieder auftreten, auch wenn niemand sie will.

Welche Bedingungen sind das? Grob gesagt.

1) Jedes Einzelkapital will sich im Interesse seiner jeweiligen Eigentümer maximal vermehren. Die voneinander unabhängigen Produzenten dehnen deshalb ihre Produktion möglichst weit aus, weil mit der Masse der Waren auch die Profitmasse steigen kann.

Dasselbe trifft auf die Banken zu. Sie dehnen die Kreditvergabe bzw. insgesamt ihre Finanztransaktionen mit möglichst geringem Eigenkapital möglichst weit aus.

Banken und Firmen handeln so, als ob nur der Umfang ihrer eigenen Produktions- bzw. Finanzmittel die Schranke der Produktion bzw. der Kreditvergabe wäre. Sie produzieren und finanzieren, als ob die Märkte unbeschränkt wären. Diese sind es aber nicht.

2) Jedes Unternehmen produziert für Märkte, die niemand berechnen kann. Sie wissen nicht, ob die Waren, die sie produzieren, am Ende gekauft werden. Banken vergeben Kredite auf letztlich ebenfalls unberechenbaren Finanzmärkten. Sie wissen nicht, ob die Kredite dauerhaft bedient und am Ende zurückgezahlt werden können. Dass zu viel investiert wurde, stellt sich immer erst im Nachhinein heraus. So hat jede Investition schon an sich einen spekulati-

ven Charakter hat, ganz unabhängig von Gier.

3) In der Konkurrenz der Einzelkapitalien untereinander kann der am besten bestehen, der mit möglichst wenig Arbeitskraft zu möglichst geringen Löhnen möglichst viele Waren auf den Weltmarkt wirft, dessen Produktivität also die höchste ist. Auf diese Weise werden immer mehr Arbeitskräfte überflüssig bzw. nur noch zeitweise oder teilweise beschäftigt. Das Überangebot an Arbeitskraft drückt notwendigerweise die Löhne.

Die Produktivitätsentwicklung unter der Regie des Kapitals muss dazu führen, dass die Konsumtionskraft der Masse hinter der Produktion zurückbleibt. Es entstehen periodisch Überkapazitäten. Die Kapazitätsauslastung der Industrie lag z.B. 2009 bei 72,8 % statt 86,5 % in 2008.

Das Kapital aufzufordern, so hohe Löhne zu zahlen, dass alle Produkte gekauft und dadurch Krisen vermieden werden können, ist illusorisch.

4) Bankkredite ermöglichen es, den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion auf einer höheren Stufe zu reproduzieren. Ihr Umfang nimmt mit dem Umfang des Kapitalüberschusses zu, der den Banken zufließt,

Mit Krediten kann die Produktion von Gütern (z.B. Immobilien, Autos usw.) weit über das ansonsten mögliche Maß ausgedehnt werden. Dasselbe trifft auf die Konsumtionsfähigkeit von Lohnarbeitern zu.

5) Privateigentümer, die Kapital verwerten, investieren nur da, wo sie diese Rendite erzielen können. Da aufgrund rasant gestiegener Produktivität die Möglichkeiten, mit der Produktion von Investitions- und Konsumgütern Kasse zu machen, schwindet, wird Kapital freigesetzt. Investitionen in die sogenannte Realwirtschaft sinken. Es entstehen riesige Kapitalüberschüsse an Geldkapital, weil die Tendenz zur Überproduktion alle wirtschaftlichen Bereiche durchzieht. Beispiele: Industrieunternehmen, Hedge-Fonds.

Alle diese objektiven Bedingungen führen unvermeidbar dazu,

- dass periodisch immer wieder mehr produziert wird, als verkauft werden kann und
- dass mehr Kredite ausgegeben werden, als letztlich bedient werden können.

Der Überschuss an Kapital und Waren **muss** regelmäßig in Krisen vernichtet werden, damit der Tanz von Neuem beginnen kann usw. Ein wirklich sinnvolles, effizientes, robustes und nachhaltiges Wirtschaftssystem!

Schon Marx stellte fest, dass die Periode vor Beginn der Krise durch hohe Lohnsteigerungen gekennzeichnet sei. Diese schließen Krisen nicht aus, sondern zeigen gewissermaßen den bevorstehenden Übergang der Prosperität in die Krise an. Er kommentiert: „*Es scheint so, als ob die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt.*“ (MEW 24, 49 f.)

Alle diese vom Willen unabhängigen Bedingungen wirken weiter, auch wenn die Renditeansprüche durch eine weltweite moralische Revolutionierung des Kapitals auf drei Prozent gesenkt werden könnten. Es sind objektive Bedingungen, die Folgen haben, die ~~Die Gefahr der~~ Bescheidenheit des Kapitals jedoch ist illusorisch. Die Konkurrenz bringt naturnotwendig die Jagd nach möglichst hohen Renditen hervor. Warum drei Prozent, wenn zehn Prozent möglich sind?

Warum Verzicht, wenn die Profitraten ohnehin eine fallende Tendenz haben?

Gier auch bei Lohnabhängigen?

Die Gier der Lohnabhängigen nach mehr Kohle, wenn es sie denn geben würde, hätte positive Folgen. Wenn Lohnabhängige, getrieben von ihrer Gier nach Urlaub, der Gier nach einer anständigen Wohnung und der Gier nach einer guten Versorgung für ihre Kinder, sich Lohn-erhöhungen von 10-15 % in heftigen Auseinandersetzungen erkämpfen würden, würde ihre Kaufkraft steigen. Dieselbe Wirkung hätte die Gier nach Arbeitszeitverkürzungen, vor allem die Durchsetzung des Sechsstudentags, der 30 Stundenwoche bei vollem Lohn- und Personalausgleich. Die Arbeitslosigkeit würde abnehmen, Profite würden sich vermindern und in geringerem Maße für windige Finanzgeschäfte zur Verfügung stehen. Der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion würde etwas weniger tief sein. Der Überproduktion an Waren würde entgegengewirkt, der Ausbruch der Krise vielleicht verzögert und ihr Verlauf abgemildert. Diese Art von Gier, gewöhnlich als Anspruchsdenken bezeichnet, hätte also positive Folgen.

Aber die Lohnabhängigen, vor allem aber die Sozialpartner in Gewerkschaftsführungen und Betriebsräten sind ja eher bescheiden statt gierig und arbeiten damit daran, ohne es zu wissen, den Ausbruch von Krisen zu beschleunigen und Krisen zu vertiefen.

Wenn ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 Euro gefordert wird und 8,50 Euro auch noch als ein anständiger, fairer Lohn für ein gutes Leben gilt, kann man nicht wirklich von einem Interesse an der Steigerung der Kaufkraft reden.

Im Übrigen geht es bei Forderungen nach einem gesetzlichen Mindestlohn oder überhaupt nach höheren Löhnen nicht um Gier, sondern darum, dem entgegenzuwirken, dass das Lohnniveau mehr und mehr unter die notwendigen Unterhaltungskosten der Ware Arbeitskraft fällt. Es geht darum, dass man sich angesichts wachsender Produktivität, höherer Arbeitsintensität und ständig neuen Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung nicht mit immer weniger abspesen lassen will.

Auch die Bereitschaft, Bedürfnisse, die von dieser Ökonomie erzeugt werden, auf Kreditbasis zu befriedigen, zeigt weniger die Gier an, als den Umstand, dass das Lohnniveau oft nicht für das Notwendigste reicht.

All das bedeutet natürlich nicht, dass es keine Gier bei Lohnabhängigen gibt. Der aufwendige Lebensstil der upper class verführt zur Nachahmung, auch wenn man sich den BMW eigentlich nicht leisten kann.

Bei LohnarbeiterInnen herrscht aber im Allgemeinen Bescheidenheit und Genügsamkeit vor. Das ist ja einer der Gründe, weshalb bei ihnen so viel Unverständnis darüber herrscht, dass die herrschende Klasse den Hals nicht voll genug bekommt. Wenn sie doch nur weniger gierig wäre. Dasselbe Unverständnis herrscht bei Kleineigentümern.

Gier auf der Basis des Kapitalismus abschaffen - Utopismus

Die menschliche Gier als letzte Ursache der Krise anzusehen, hat für die Vertreter des Kapitals einen wesentlichen Vorteil. Wenn alle Menschen gierig sind, sind auch alle Menschen an der Krise schuld. Krisen gelten als alternativlos, weil alle Menschen und damit keiner schuld ist. Jeder würde ja genau so handeln, wenn er Manager oder Privateigentümer ~~Wäre~~ es auch in Zukunft Krisen geben muss, gilt als unausweichlich, weil die Natur des Menschen eben solche Folgen habe. Letztlich unterstellt auch diese Vorstellung, dass Krisen vom menschlichen Willen unabhängige Erscheinungen seien. Die objektiven ökonomischen Entwicklungen werden jedoch in von Charaktereigenschaften abhängige Entwicklungen umgedichtet.

Das ist typisch für bürgerliches Denken. Es ist eine Form der dogmatischen Rechtfertigung

kapitalistischer Verhältnisse als ewig.

Der Arzt und Priester Joseph Townsend nannte 1786 „*Fleiß und Genügsamkeit die einzige Grundlage für den Wohlstand einer Nation*“. (Über die Armengesetze, Berlin 2011, 17). Heute ist es die subjektive Leistung des einzelnen. Ausbeutung als Produktionsverhältnis und Quelle des Reichtums gibt es nicht.

Arbeitslosigkeit und Armut dagegen wird auf Faulheit zurückgeführt. „*Die Armen (zeigen) selten Fleiß außer bei niedrigen Löhnen und hohen Getreidepreisen*“ (ebenda, 21). Deshalb: „*Im Allgemeinen kann nur der Hunger sie (die Armen) anspornen und zur Arbeit treiben*“ (ebenda, 15), weshalb Townsend die Abschaffung aller Armenunterstützungen für Erwerbsfähige forderte. Arbeitslosigkeit darauf zurückzuführen, dass die Arbeitskraft eine Ware geworden ist, deren Kauf von den Gewinnaussichten ihrer Käufer abhängt, kommt bürgerlichen Ideologen nicht in den Sinn. Townsend erklärt, dass viele Arme Ähnlichkeit mit Faultieren haben, die sich möglichst wenig bewegen (21). Heute heißt es: jeder kann arbeiten, wenn er nur will. Wer keine hat, der wollte nicht, weil er eben ein Faultier ist.

Wenn die grenzenlose Gier nur eine falsche Ideologie, eine bescheuerte Idee wäre, könnte man Krisen vermeiden, indem man „umdenkt“ und die Ideologie der grenzenlosen Gier durch ein „neues Gesellschaftsmodell“ (metall 5/2010, 8) ersetzt, das Modell der begrenzten Gier. Wenn das gegenwärtige Wirtschaftssystem nur ein Modell ist, kann man es mit Hilfe eines Politik- bzw. Regierungswechsels durch ein anderes ersetzen, so wie man überholte Automodelle durch modernere ersetzen kann.

Leider scheint es dafür bei Regierungsparteien welcher Farbe auch immer keine Bereitschaft zu geben. Eine Londoner Ökonomeprofessorin stellte fest, dass eine Umfrage unter „Entscheidungsträgern und Meinungsmachern, was ihrer Meinung nach die wichtigste einzelne Ursache für die Krisen seit 2007 ist, ... mit großer Wahrscheinlichkeit die neudeutsche Antwort: Moral Hazard“ erhalte. (Waltraud Schelke, Gegen das Moralisieren in der Ökonomie, FAZ 16.03.2010) Gemeint ist, dass die „Staatengemeinschaft“ den gierigen Bankern und Spekulanten das Risiko von Verlusten mit Steuermitteln und Staatsschulden soweit es ginge, abnimmt. Wenn aber das Risiko der gierigen Manager vergesellschaftet wird, wird die Gier auch noch staatlich gefördert. Auch die SPD, die die Gier zügeln will, tritt ebenso wie der DGB für die Verstaatlichung der gierigsten deutschen Bank, der HRE, ein und damit für die Übernahme ihrer Milliardenverluste durch den Staat. Alle Staaten des Kapitals streben eben danach, die Gläubiger von faulen Krediten möglichst vor Verlusten aus ihren gierigen Geschäften zu bewahren. Nichts Anderes verlangt das Interesse des Kapitals. Die Merkels, Steinmeiers und Sommers dieser Welt wollen die Abschaffung der Gier auf der Basis der Bedingungen, die sie erzeugen. Sie wollen privaten Profit, aber bitte ohne Gier und ohne Spekulation. Sie wollen Privateigentum und Warenproduktion ohne Gier, d.h. sie wollen, dass Kreise quadratisch sind. Sie wollen den Kapitalismus, aber nicht seine notwendigen Folgen. Sie sind gewissermaßen Vertreter eines utopischen Kapitalismus. Dieser hat heute wesentlich mehr Anhänger als der utopische Sozialismus.

Frankfurt im März 2011